

GESTERN RISIKOGESELLSCHAFT – HEUTE ANXIETY CULTURE

Gegenwartsdiagnose und Zukunftsbeitrag in einem transatlantischen Forschungsprojekt: Omnipräsenz von Angst empirisch untersuchen

Gegenwärtige Gesellschaften und Kulturen sind von Angstphänomenen stark beeinflusst, wenn nicht gar geprägt.

Es vergeht kaum ein Tag, an dem in den Medien nicht die Rede von Angst ist: wie sie sich äußert, was sie auslöst, wie diffus oder konkret sie ist, wie man sie bekämpfen kann oder sie nutzen soll, welche Rolle die Politik und das Bildungswesen spielen. Und diese Gegenwartsdiagnose gilt nicht erst seit der Corona-Pandemie.

Gerade jetzt aber verlangt das Phänomen nach klarer Differenzierung und Zusammenarbeit unterschiedlicher Fachdisziplinen: Was ist Angst, wann wird etwas zur Gefahr und was bedeuten Furcht oder Risiko für eine Gesellschaft, eine Institution oder ein Individuum? Auch die Governance wissenschaftlicher Einrichtungen kann aus diesem Ansatz strategisch relevante Schlussfolgerungen ziehen. Denn Institute, Zentren und Hochschulen sind in besonders hohem Maße ein Reflexionsraum gesellschaftlicher Entwicklungen. Das transatlantische Forschungsprojekt „Anxiety Culture“ (2015 bis 2025) der Universität Kiel, der Columbia University sowie dreier Pariser Universitäten sucht in den kommenden Jahren nach verwertbaren Antworten. Und seine Forschungsanliegen sind aktueller denn je.

Fokus der Forschung

Ob neue Populismen oder Klimangst, ob Angststörungen, Statusangst oder Bildungsangst, ob Technikängste oder Flüchtlingskrise: Diskurse über affektive Belastungen durchziehen die kulturelle Öffentlichkeit. Das Erleben von Angst steuert laut Umfragen massiv das Wahlverhalten in den USA und Europa (Martin 2019). Die WHO zählt psychische Störungen, zu denen Angststörungen gehören, zu den großen Gesundheitsrisiken weltweit (WHO 2019, weiterhin Ritchie/Roser 2020). Angststörungen stellen für US-amerikanische Teenager gar ihr größtes Gesundheitsproblem dar (Zraick 2019). Die Umweltaktivistin Greta Thunberg ruft dazu auf, endlich Panik zu haben, damit diese in sinnvolles Handeln für Klimaschutz



Foto: privat

PD Dr. Karen Struve

ist Research Managerin des „Anxiety Culture“-Projekts (ACP), das für die deutschen Partner in der transatlantischen Kooperation vom Romanischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel verantwortet wird. Initiatoren und wissenschaftliche Leiter des ACP sind Professor Dr. Ulrich Hoinkes, Romanisches Seminar an der Universität zu Kiel, und Professor Dr. John Allegante, Department of Health and Behavior Studies at Teachers College, Columbia University, New York.

umgewandelt werden kann (Thunberg 2019). Und nicht zuletzt wurde Frank Biess in Deutschland für seine Studie „Republik der Angst“ für den Preis der Leipziger Buchmesse nominiert (Biess 2019).

Das *Anxiety Culture*-Projekt nimmt diese Diskurse in ihrer ganzen Komplexität und wechselseitigen Abhängigkeit in den Blick: international, inter- und transdisziplinär (vergleiche Schapira et al. 2018). Eine strategische Governance und ein operatives Forschungsmanagement stellen die Zusammenarbeit sicher.

Zur Untersuchung von Angst als kulturellem Phänomen werden im Forschungsprojekt zu heuristischen Zwecken vier geistes- und sozialwissenschaftliche Forschungsbereiche (Cluster) und drei transversale Projektrichtungen (Cores) fokussiert, siehe Abbildung 1:

(Cluster 1) Population Health/ Gesundheitswesen

(Cluster 2) Climate Change and Environment/Klimawandel und Umwelt

(Cluster 3) Politics, Work, and Society/ Politik, Arbeit und Gesellschaft

(Cluster 4) Migration, Language, and Discourse/Migration, Sprache und Diskurse

(Core 1) Theory and Methodology/ Theorie und Methodologie

(Core 2) Education and Outreach/ Bildungswesen und Outreach

(Core 3) New Technologies and Automation/Neue Technologien und Automatisierung

Forschungen zur Anxiety Culture sind kein akademischer Selbstzweck, sondern haben einen in das Forschungsdesign grundlegend integrierten Anspruch auf wissenschaftliches Engagement, auf Wissenschaftskommunikation und -transfer in die Öffentlichkeit und in Richtung Service Learning.

Was ist Angst in der Anxiety Culture?

Die Beschäftigung mit Phänomenen einer Angstkultur setzt terminologisch-definitivische Klärungen voraus, die einen heuristischen, interdisziplinär anschlussfähigen Konzeptrahmen abstecken. Dies betrifft sowohl den Angstbegriff als auch das relationale Verständnis von Angst und Kultur.

Was ist Angst? Bei der Bestimmung von Angst changiert die Forschung zwi-

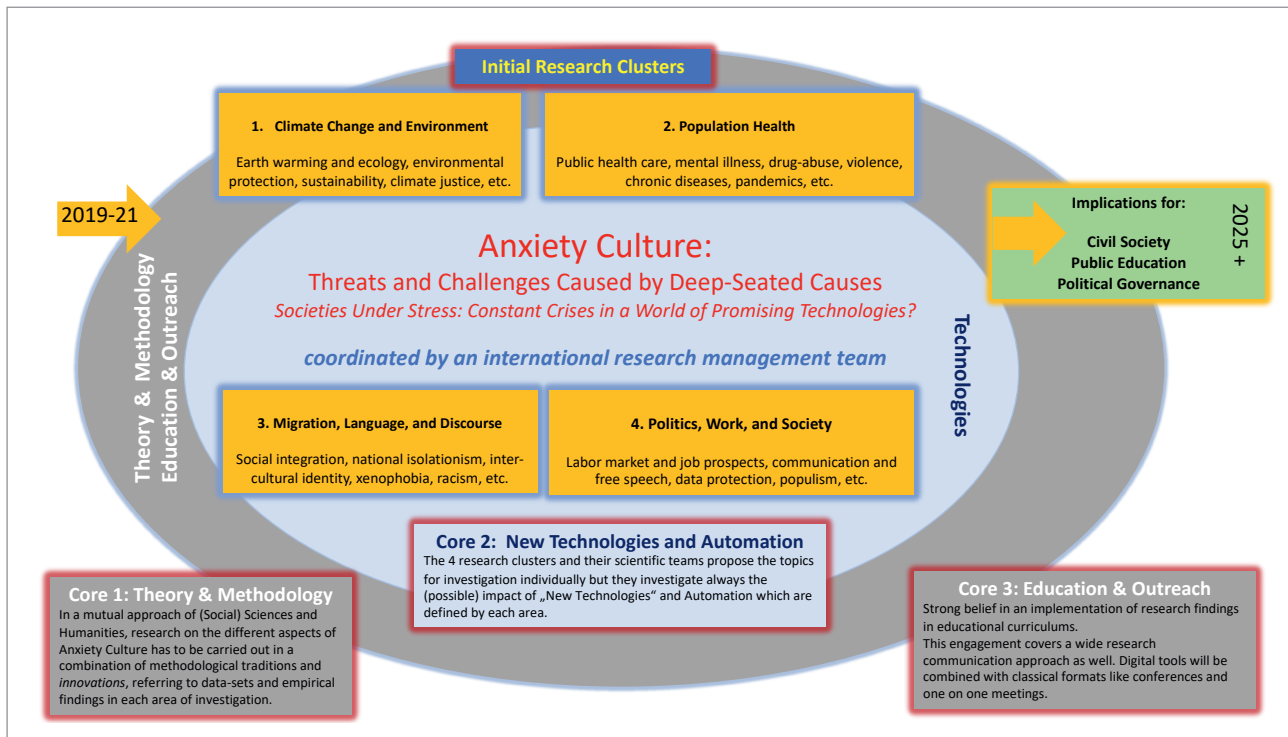


Abb. 1: Die interdisziplinäre Forschung wird durch eine Governance und ein zentrales Wissenschaftsmanagement organisiert

Der Freiraum der Cluster und der Core-Teams – jeweils mindestens zwei Principal Investigator strukturieren die Arbeit – erlaubt es, neue Themen und Fragestellungen unmittelbar am Anlass in das Projekt einzubeziehen. Die Arbeiten zur Anxiety Culture verfolgen mit dem gewählten Forschungsdesign einen integrativen Ansatz: Das wissenschaftliche Engagement inkludiert gleichermaßen eine Verpflichtung zur Forschungskommunikation und einen Wissens- und Technologietransfer, der schließlich einen Bildungsauftrag im Sinne eines Service Learning für differenzierte gesellschaftliche Zielgruppen umfasst.

schen unterschiedlichen (phänomenologischen) Ebenen, indem Angst jeweils als Empfindung, als Gefühl, als Affekt oder Emotion, als physische Reaktion, als Reflex oder Krankheit, um nur einige Ausprägungen zu nennen, beschrieben wird. Unstrittig ist, dass Angst eine anthropologische Grunderfahrung darstellt (Lang/Faller 1996, 7) und dass sie Physis und Psyche betrifft.

Etymologische Wurzeln haben Angst (und das englische *anxiety*) im Lateinischen *angor* oder *angustia* im Sinne von Enge oder Beklemmung; im Indogermanischen geht Angst auf *Angh* zurück, was Horwitz auf ein Engegefühl insbesondere in Brust und Hals zurückführt und überdies als Reaktion auf Bedrohung und Gefahr definiert: „narrowing, constricting, and tightening feelings, usually in the chest and throat, normally in response to fears, threats, and dangers“ (Horwitz 2013, 5). Die Reaktionsformen reichen dabei von Gefühlen der Einengung bis hin zu Fluchtimpulsen (Fuchs/Micali 2013, 51). Angst ist folglich ein Phänomen, das einerseits Physis und Psyche ins Verhältnis setzt und andererseits reaktiv zu sein scheint.

Angst ist also erstens ein janusköpfiges „seelisches, aber auch leibliches Phänomen“ (Lang/Faller 1996, 7), das jeder Mensch von Kindheit an kennt und damit – und das ist ein zentraler Punkt – kein rein pathologisches Problem: „Angst hat der Gesunde wie der Kranke. Das bedeutet, Angst ist nicht gleich Krankheit“ (Lang/Faller 1996, 8). Zweitens scheint unstrittig, dass Angsterleben immer in dem Sinne „reaktiv“ ist, als es stets mit einem Auslöser in Verbindung gebracht wird. Dieser Auslöser kann die Wahrnehmung von konkret-realer oder diffuser Gefahr sein („real danger“ versus „perceived danger“, Nussbaum 2012, 27, vergleiche weiterhin ihre Arbeit zur *Monarchy of Fear* 2018), von Unsicherheit, Bedrohung oder Kontrollverlust. Damit ist aber nicht immer eine eindeutige Stimulanz gemeint, auf die sich Angst direkt und eindeutig bezieht, die man klar bestimmen und überwinden

und somit auch die Angst heilen kann. Angst kann auch aus einer Gemengelage von bewussten wie unbewussten Bezugsobjekten resultieren.

Sinnvolle Unterscheidung von Furcht und Angst?

An diese Frage der Objektbezogenheit knüpfte schon im 19. Jahrhundert Sören Kierkegaard, der oftmals als Begründer der modernen Begriffsgeschichte der Angst gehandelt wird (Käuser 2013, 141 f.), seine Überlegungen zur Angst an (Kierkegaard 2017). Auf ihn geht die berühmte Unterscheidung von Angst und Furcht zurück: Während sich Furcht nach Kierkegaard auf ein konkretes Objekt beziehe, das benennbar sei, bestimmt Kierkegaard Angst „ganz und gar verschieden [...] von Furcht und ähnlichen Begriffen, die sich auf etwas Bestimmtes beziehen“. In der Forschung ist hieraus abgeleitet, aber in der Folge auch kontrovers diskutiert (und teilweise widersprochen, vergleiche Demmerling 2007) worden, dass Furcht objektbezogen, während Angst eher ungerichtet und flottierend sei.

An diese Kierkegaard'sche Unterscheidung knüpfen trotz (oder gerade wegen) der Kontroverse nahezu alle geisteswissenschaftlichen Angststudien an. Die Existenzphilosophie beruft sich beispielsweise auf die Differenz von Angst und Furcht, um ihren Begriff von Freiheit zu diskutieren und die Frage danach, was einen Menschen, ein Subjekt, ausmacht. Entscheidend ist dabei der Kierkegaard'sche Ansatz, dass Angst als eine Art *movens* für die Selbstfindung des Subjekts fungieren kann und damit keineswegs nur in dem Sinne negativ besetzt ist, dass Angst als Blockade jeden Gedanken und jede Handlung unterbindet oder als Flucht vom Subjekt nachgerade wegführt. Die Angst fungiert für Kierkegaard ganz im Gegenteil vermittelnd, indem sie den Geist zu sich selbst in ein Verhältnis setzt, und ist damit das Moment, das den Menschen zu sich selbst führt (Kierkegaard 2017, 53).

Was ist Angst? Bei der Bestimmung von Angst changiert die Forschung zwischen unterschiedlichen (phänomenologischen) Ebenen, indem Angst jeweils als Empfindung, als Gefühl, als Affekt oder Emotion, als physische Reaktion, als Reflex oder Krankheit, um nur einige Ausprägungen zu nennen, beschrieben wird.

Physis und Psyche – Subjekt und Objekt

Dieses Selbstverhältnis, das externe Dimensionen aushandeln muss, ist ein weiterer wichtiger Impuls für die interdisziplinäre Beschäftigung mit Angst. Angstphänomene lassen sich als Schwellenobjekte untersuchen und damit innerhalb sehr komplexer Erfahrungswelten ansiedeln: im Spannungsfeld zwischen Physis und Psyche, zwischen Subjekt und Objekt, zwischen Individuum und Kollektiv, zwischen Natur und Kultur/Zivilisation, zwischen Mensch und Technik, zwischen Vergangenheit (auch in Form von Traumata) und Gegenwart (beziehungsweise Zukunft), zwischen Diskursivem und Prädiskursivem (zwischen Artikulierbarem und Unsagbarem), zwischen Ratio und Emotion, aber auch in Bezug auf Extreme, die ins Pathologische münden. Bude akzentuiert dies so: „Ohne die Anderen kein Selbst, ohne Ambiguität keine Identität, ohne Verzweiflung

keine Hoffnung, ohne Ende kein Anfang. Dazwischen ist die Angst" (Bude 2014, 157).

▪ **Erster Punkt:** In diesem Spannungsfeld kann sich keine eindimensionale Funktionsbestimmung der Angst etablieren. Die Funktionsbestimmungen von Angst sind divers und zum Teil sogar disparat.

▪ **Zweiter Punkt:** Aus der Janusköpfigkeit beziehungsweise der vielschichtigen Zwischenstellung der Angst folgt, dass das *Anxiety Culture*-Projekt mit seinen interdisziplinären Angstforschungen subjekt-fokussierende Disziplinen mit jenen in Dialog bringen will, die sich auf kollektiv-kontextuelle Komponenten konzentrieren.

Zum ersten Punkt: Angst wird im Spannungsfeld zwischen den oben genannten Polen sehr unterschiedlich ausgedeutet: Sie wird verstanden als Vermittlungsinstanz (Schelling'sches Geist-Konzept), als (mehr oder minder amalgamierende) Herder'sche Synthese, als existenzversichernde Reibungsfläche, als Blockade, als Vermeidung, als Verdrängung, als Schutz, als Isolationsmechanismus, als Krankheit, als kapitalistische Spätfolge, als Habitusmechanik et cetera. Mit dieser dis-

paraten Funktionsbestimmung geht aber unmittelbar einher, dass Angst in Bewertungskategorien überführt wird und vielleicht auch werden muss: Ist Angst negativ, problematisch und blockierend? Oder ist Angst positiv, dynamisierend und persönlichkeitsbildend? Das ACP hält diese Funktionsbestimmungen bewusst offen und setzt a priori weder monokausale Begründungen noch ein (normatives) Telos, auf das die Forschungsansätze hinauslaufen.

Zum zweiten Punkt: Klassischerweise wird Angst entweder mit Fokus auf das Individuum untersucht und damit führend mittels psychologischer beziehungsweise psychoanalytischer Zugänge. Hier hat sich eine unüberschaubare Forschung in der Tradition von Freud entwickelt, der in seinen Überlegungen zum Unheimlichen und zum Unbehagen der Kultur ebenfalls mit dem Unterschied zwischen Angst und Furcht arbeitet (Freud [1926]/2010 und 1930). Oder aber die Untersuchung von Angst wird Kulturanthropolog*innen oder Soziolog*innen überantwortet, die sich mit kollektiven Dimensionen von Angst auseinandersetzen oder gar in radikalem Sozialkonstruktivismus jegliche Biologie leugnen (vergleiche dazu etwa Becker 2011, 32-34). Einen Mittelweg versuchen die Sozialpsychologie (mit inzwischen großem Grundlagenwissen) und die Neurowissenschaften, die zum Teil im Verbund mit der Sozialpsychologie auf eigenem Weg die Angst differenziert erforschen (Anxiety and Brain Studies). In den 1990er-Jahren entwickelt sich die „integrative“ (interkulturelle) Emotionsforschung (überblicksartig Mesquita/Frijda 1992), in der sowohl universelle Emotionsdispositionen als auch die kontextuelle Kulturspezifität von Emotionen betont werden.

In diese Richtung zielt auch das *Anxiety Culture*-Projekt. Durch die Perspektive auf Anxiety Culture steht das Verhältnis von Subjekt und Kollektiv im Zentrum: Individuen sind demnach als kulturbedingte Subjekte zu analysie-

ren, Kollektive können nicht entpersonalisiert sondern mit Blick auf die jeweiligen Akteur*innen gedacht werden. Und als Verbindung zwischen Subjekt und Kollektiv konzentriert sich das ACP auf das Moment des Kulturellen.

Angstkultur – was ist das Kulturelle an Angst?

Das ACP gründet auf der Annahme der kulturellen Kodiertheit von Angst. Der Singular von Anxiety Culture kennzeichnet also nicht eine einheitliche globale (womöglich gar westliche) Angstkultur, sondern markiert diese kultursemiotische, emotionsphilosophische und anthropologische Grundannahme. Denn: wann und wie wir Angst erfahren, ist keine rein physische, neuronale, biologische, medizinische oder pathologische Reaktion. Angst ist vielmehr kulturell kodiert (vergleiche grundlegende Forschung von Mead 1975 oder Klineberg 1940; auch Douglas' „Purity and Danger“ 1966) und hat damit einen starken Einfluss auf Empfindungen und Wahrnehmungen, auf Verhaltensweisen und Körperkonzepte. Böhme pointiert, dass „jede Angst, die sich zu spüren gibt, immer zugleich die Engramme kultureller Umwelten aufweist“ (Böhme 2003, 31). Diese Engramme weisen sprachliche, diskursive, semiotische Strukturen auf, die von Kultur zu Kultur unterschiedlich sind und sich auch im Laufe der Geschichte immer wieder wandeln.

Angsterfahrungen sind damit doppelt kulturell: Sie sind Folgen kultureller Sozialisation, sie produzieren aber auch kulturelle Artefakte in Form von Literatur und Kunst, in Massenmedien und Sprachhandlungen, in Texten und Verhaltensweisen.

Angst ist ein kulturelles Phänomen und ein Kulturphänomen unserer Zeit, dessen Komplexität nur in einer interdisziplinären Multiperspektive erfasst werden kann.

Die Grundthese des ACP ist, dass Anxiety Culture als heuristisches Konzept ermöglicht, Gegenwartskulturen der Globalisierung neu zu beschreiben und zu

Ist Angst negativ, problematisch und blockierend? Oder ist Angst positiv, dynamisierend und persönlichkeitsbildend?

analysieren. Dies erfordert und produziert zugleich eine interdisziplinäre Rahmung der Einzelprojekte, deren theoretische und methodologische Gemeinsamkeit es ist, dass Individuum und Kollektiv sowie Theorie und Empirie in ihrer Wechselwirkung zugrunde gelegt werden.

In transnationalen und globalen Zusammenhängen des ACP geraten Phänomene in den Blick, die sowohl Möglichkeiten transkultureller Vergleichsstudien eröffnen, als auch kulturelle Spezifika (insbesondere im Bereich der Sozialängste) oder gar Solitärphänomene in den Blick nehmen. Berühmte Beispiele sind etwa die asiatische Angstformation des „Koro“, (vergleiche Becker 2011, 33 f.), das japanische Hikikomori oder die „German Angst“.

Anxiety Culture als Diskursphänomen der Gegenwart

Der Diskursbegriff ist ein denkbar weiter, der sich in den unterschiedlichsten geisteswissenschaftlichen Disziplinen wiederfindet (etwa bei Michel Foucault, Jürgen Habermas, Jacques Lacan, Pierre Bourdieu, Ernesto Laclau) und grosso modo die Relation von Sprache, Macht und Wissen fokussiert.

Angst wird im Projekt als gemeinsames Forschungsfeld konturiert – und das ist der interdisziplinär-theoretisch-methodologische Clou des Projekts –, indem Angst in erster Linie als Diskursphänomen gefasst wird. Damit erfasst dieses Forschungsfeld sowohl subjektive Artikulationsmodi als auch deren kulturelle Bedingtheit; es erfasst Konstruktionen und Narrationen von Angst in der kulturellen Öffentlichkeit, in der sich Subjekte äußern; es bringt physische Reaktion und Kognition wie psychische Emotion in unmittelbaren Zusammenhang; es berücksichtigt Machtverhältnisse gegenüber und innerhalb von Kulturen. Es betont jene kulturelle Seite von Angst, die sich in ihrer Erscheinung, sprachlichen wie non-verbale Artikulation, in ihrer Wahrnehmung und den Möglichkeiten und Tabus des Ausdrucks zeigt.

Interdisziplinäres Forschungsfeld zu Anxiety Culture: Theoretische und methodische Grundannahmen

In den jeweiligen Fachdisziplinen haben sich unterschiedlichste theoretisch-methodische Zugriffe auf Angst entwickelt und demzufolge auch die Beschäftigung mit einem weiten Spektrum von Untersuchungsobjekten. Dies schlägt sich nieder in einem semantischen Feld von Angstbegriffen, die in einem Kontinuum von Unsicherheit, Bedrohung, Krise, Beklemmung, Furcht, Sorge bis hin zu Panik reichen (vergleiche zum deutschsprachigen Wortfeld Angst die etwas ältere Studie von Bergenholz 1980), die aber auch eine große Vielfalt an (oftmals objektbezogenen) Komposita gebildet haben: das wären etwa Klimaangst, Statusangst (de Botton), Internetangst, German Angst, Befürchtungsnarrationen (Horx), Angstneurosen (Freud), ontische, moralische und spirituelle Angst (Tillich), Befehlsangst (Canetti) oder die (nicht nur) im frankophonen Raum virulente Ökoangst, die „écoanxiété“.

Beschäftigt man sich mit der Frage nach der Rolle der Angst in der Gegenwart, bringt man also Angst als theoretische Lupe für die Diagnose der Gegenwartskulturen ins Spiel, kommen in einer interdisziplinären Multiperspektivik theoretische Ansätze ins Spiel, die tendenziell eher das Kollektive, oder eher das Individuum fokussieren.

Neben einigen begriffshistorischen Arbeiten zum Angstbegriff wie etwa Horwitzs „Short History of Anxiety“ (2013) oder Bourkes „Fear. A Cultural History“ (2005) hat sich Angst als heuristische Kategorie zur Untersuchung von Gesellschaftsphänomenen in Theorieentwürfen etabliert, die sich kritisch mit dem Begriff der Post-/Spät-/Moderne auseinandersetzen. Als kritische Auseinandersetzungen mit der Postmoderne (unter anderem nach Lyotard) und der Rolle der Angst sind Becks Überlegungen zur Risikogesellschaft (1986), Budes „Gesellschaft der

Beschäftigt man sich mit der Frage nach der Rolle der Angst in der Gegenwart, bringt man also Angst als theoretische Lupe für die Diagnose der Gegenwartskulturen ins Spiel, kommen in einer interdisziplinären Multiperspektivik theoretische Ansätze ins Spiel, die tendenziell eher das Kollektive, oder eher das Individuum fokussieren.

Angst“ (2014) und Baumans Konzept einer „Flüssigen Moderne“ zentrale Impulse (2000). Gemein ist den Ansätzen die Feststellung, dass in der Gegenwart Werte, Normen, Praktiken und Rollen unsicher, ephemere, verhandelbar und diffus geworden sind. Beck beschreibt dies mit dem Begriff der Risikogesellschaft, die Solidarität beziehungsweise gemeinschaftsstiftenden Sinn aus dem gemeinsam erlebten Gefühl der Angst heraus ausbildet. Für Bude ist Angst der gesellschaftliche Pulsmesser der Gegenwart, für ihn ist die Sehnsucht nach Stabilität (in „unkündbaren“ Beziehungen, in wirtschaftlicher Sicherheit, in sozialer Verlässlichkeit, in der „Beherrschbarkeit“ der und des Fremden et cetera) Folge beziehungsweise Reaktion auf eine omnipräsente Angst. Baumann wiederum bezeichnet in seinem Konzept zur „Liquid Modernity“ Angst als „the most sinister of the demons nesting in the open societies of our time“, der gar nicht so leicht beizukommen ist

(Bauman 2007, 26). In Baumans Werk spielt Angst eine zentrale Rolle, da sie die Relation von Spätkapitalismus und Subjekt maßgeblich bestimmt: „Postmodernes Leben ist ein Leben voller Angst“ (Bauman zitiert nach Kron 2014, 306).

Neben diesem theoretischen Grundgerüst, das allen interdisziplinären Forschungen im ACP zur Orientierung dient, hat sich ein theoretisch-methodologischer common ground etabliert, der sich an zentralen Überlegungen der *middle range theory* nach Robert K. Merton (1968) orientiert und der in der Soziologie der Angst als eine Art Königsweg der Angstforschung gilt (vergleiche Dehne 2017). Grundlegend sind dabei erstens eine theoretische Anlage von „interims-“Ansätzen, die sich bewusst gegen eine „grand theory“ (für Merton insbesondere nach Parson) Forschung richten und zweitens eine dezidierte Reziprozität von Theorie und Empirie, für die (insbesondere in einem emotionsgerichteten Forschungsprojekt) Angstphänomene nicht hierarchisch unterhalb der (vermeintlich rationalen) Theoriebildung stehen.

Forschungsbereiche zu Anxiety Culture: Von Klimawandel bis Technikangst

So unterschiedlich die Untersuchungsgegenstände im *Anxiety Culture*-Projekt auch sind – wie etwa Fragebögen, Interviewsequenzen, Forschungstagebücher, politische Reden und Wahlprogramme, literarische Texte und Übersetzungen, soziale Praktiken und vieles mehr –, so grundlegend werden die untersuchten Angstphänomene als Diskursobjekte verstanden. Die Forschungsarbeiten sind dabei zunächst in den oben erwähnten Clustern organisiert, wobei Querbezüge notwendigerweise immer wieder hergestellt werden.

An dieser Stelle können die Forschungsfragen und -arbeiten der unterschiedlichen Cluster und Cores nicht im Detail vorgestellt werden, aber als Skizze mag folgende Übersicht eine ers-

te Orientierung geben:

1. CLUSTER Population Health

- Untersuchungsgegenstände sind Daten zu psychischen Erkrankungen insbesondere Angstzustände, Depressionen, Erschöpfungssyndrome und Burnout; Gewalt in Schulen (gun violence und shootings in Schulen); der Zusammenhang von mental health-gefährdenden Erkrankungen beziehungsweise Diskurse darüber; globale Phänomene von Angst und Krankheit/Gesundheitswesen am Beispiel von Emotionsforschung in der chinesischen Medizin, Geriatrie in China. Eine wichtige Frage ist dabei die Rolle der Medizin in der Konstruktion von Krankheiten und damit auch von Angst als pathologischem Phänomen (im Sinne einer „latrogenese“ nach Illich [1975]).

- Welche Rolle spielen kulturelle Spezifika in der Artikulation und der Heilung von Krankheiten? Welche Rolle spielen Gesundheitstechnologien und pädagogische Konzepte?

2. CLUSTER Climate Change and Environment

- Untersuchungsgegenstände sind Diskurse über Klimawandel und die Rolle der Umweltethik in wissenschaftlichen und öffentlichen Debatten, Migrationsströme und politische Räume im Zusammenhang mit Klimawandel und Umweltfragen: Klimamigration, „Klimaflüchtlinge“ und Klimagerechtigkeit („climate justice“), Angst vor Umwelttechnologien wie Atomkraft („nuclear fear“) et cetera.

- Welche Rolle spielen kulturel-

le Kontexte für das normativ-ethische und lebenspraktische Verhältnis von Mensch und Natur? Welche Diskurslogiken und Diskursregime sind in wissenschaftlichen wie öffentlichen Debatten wirksam? Werden Technologien als Lösungen und/oder als Probleme wahrgenommen?

3. CLUSTER Migration, Language, and Discourse

- Untersuchungsgegenstände sind hier bedrohte Sprachgemeinschaften, Diskurse über Flüchtlingskrisen und -wellen, Sicherheitsdiskurse und Terrorismus (Vermischung mit Terrorismusforschung), postkoloniale Migration und machtkritische Identitätspolitik, die mit rassistisch konnotierten Affektlogiken verknüpft sind (vergleiche Mecheril/Haagen-Wulff 2016) et cetera.

- Welche Rolle spielen kulturelle Kontexte, postkoloniale Machtgeschichten und inter/transkulturelle Aushandlungen? Welche spezifischen Diskursmuster aber auch -konzepte sind im Kontext von globaler Migration am Werk? Welche Rolle spielen insbesondere (neue) Kommunikationstechnologien bei der Wahrnehmung von Bedrohung und Ängsten von kulturellen Gemeinschaften?

4. CLUSTER Politics, Work, and Society

- Untersuchungsgegenstände sind Fragen nach der Rolle des Menschen in neuen Arbeitsmärkten (Industrie 4.0); Populismen und nationale wie internationale Organisation der „Neuen Rechten“, aber auch der Blick

für die Kultur- oder mit Selk: Ideengeschichte der Angst in politischen Theorien (Selk 2016) et cetera.

- Welche Rolle spielen kulturelle Kontexte in der Artikulation von politischer Angst, die gleichzeitig Auslöser und manipulatives Moment von populistischen Bewegungen ist? Wo finden inter- und transkulturelle Aushandlungen statt auf global organisierten politischen Agenden, Arbeitsmärkten, kulturellem Kapital? Welche Rolle spielen hier Kommunikationstechnologien oder Sicherheitstechnologien (Big Data, Überwachungstechnologien)?

Gegenwartsanalysen für Zukunftsperspektiven – Forschung für Outreach

Im *Anxiety Culture*-Projekt geht es zwar primär um eine Gegenwartsdiagnose. Das bedeutet allerdings nicht, dass die gegenwärtigen Phänomene als singuläre oder ahistorische verstanden werden. Vielmehr werden sie stets in ihre spezifischen Kontexte eingebettet. Die kulturhistorische Berücksichtigung von Angstphänomenen beugt dabei einerseits der Behauptung von (post-)modernen Singularitäten vor. Anders gesagt: Angst hat es in der Geschichte der Menschheit (aus sozio- wie psychogenetischen Gründen) schon immer gegeben. Andererseits ist die Fokussierung der Gegenwartsdiagnose aber sehr wohl mit der Hypothese verbunden, dass die aktuelle *Anxiety Culture* mit einer besonderen Spezifik der sozialen Verfasstheit und kulturellen Kodierung der Moderne und der Globalisierung verbunden ist.

Gleichwohl ist die temporale Achse des Projekts nicht allein auf Gegenwart und Vergangenheit bezogen: Die Teilprojekte des ACP sind auch prospektiv ausgerichtet. Dabei geht es we-

niger um die Formulierung konkreter Zukunftsprognosen (wie etwa der Zukunftsforscher Horx sie artikuliert). Es geht um ein wissenschaftliches Forschungsethos, das keine einfachen Lösungen oder Therapieangebote bietet, sondern einen optimistischen Blick in die Zukunft wagt. Oder – weniger pathetisch formuliert: Es geht um ein wissenschaftliches Engagement, das sich seiner gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Rolle, vielleicht sogar Verantwortung bewusst ist.

Interdisziplinarität: mehr als ein buzz word

Clusterinteraktionen sind im *Anxiety Culture*-Projekt kein wissenschaftliches buzz word für Forschungsdesigns oder -finanzierung: Sie sind eine entscheidende signature dimension des Projekts. Stimmt die folgende Hypothese: Es gibt keine Akkumulation von Angst, sondern eine mögliche Interaktion von Angstdiskursen? Die für das Forschungsprojekt theoretische Grundannahme einer „*Anxiety Culture*“ versucht eine Antwort und fokussiert deshalb die Komplexität von Angstdiskursen. Damit ist keine Akkumulation von Angstartikulationen gemeint (Statusangst und Klimaangst und Bildungsangst und Angst vor Terrorismus gleichzeitig), sondern deren Interdependenz.

Diese Komplexität spielt für die Dynamiken der Gegenwartsgesellschaften weltweit eine zentrale Rolle; sie ist nur interdisziplinär aufschließbar und sie erfordert multikausale Erklärungszusammenhänge. Anders gesagt, und darin liegt schon ein Teil der angestrebten Antwort: Die Komplexität von Angstkultur resultiert nicht aus der Akkumulation von Angstphänomenen in den kulturellen Diskurs der Gegenwart. Sie speist sich aus der Berücksichtigung ihrer inhärenten Vielschichtigkeit sowie ihrer Wechselwirkungen.

So gibt es zwischen allen Clustern im AC-Projekt Überlappungen, die nicht zufällig sind, sondern die gegebene Komplexität der Phänomene abbilden.

Einige abschließende Beispielfragen, die die Verwebungen gut zeigen:

Lassen sich zum Beispiel Migrationsphänomene untersuchen, ohne die Rolle der sozialen Medien, die Nutzung von mobile devices und mehr zu berücksichtigen?

Lassen sich Klimaphänomene untersuchen, ohne diese in Zusammenhang mit Fluchtbewegungen zu bringen? Und welche Rolle spielen unterschiedliche mediale Kommunikationsformen und -technologien (vergleiche Tereick 2016)?

Oder kann man die Relevanz von Gesundheitsfragen für Migrantinnen und Migranten ignorieren?

Fazit

Forschung über *Anxiety Culture* ist in vielerlei Hinsicht eine Herausforderung: Sie hat es mit beunruhigenden Erfahrungen und Artikulationen von Unsicherheit und Angst zu tun; sie muss sich eines interdisziplinären Weitblicks bedienen, theoretische Offenheit und methodische Flexibilität an den Tag legen und sich einer nicht auf die Schnelle zu erfassenden Komplexität stellen. Das Wissenschaftsmanagement über Fachkulturen und nationale Forschungskontexte hinweg ist nicht minder herausfordernd – aber es lohnt sich. ■



Kontakt:

Prof. Dr. Ulrich Hoinkes

Romanisches Seminar
Christian-Albrechts-Universität
zu Kiel
Leibnizstraße 10
24118 Kiel
Tel.: +49 431 880 2265
hoinkes@romanistik.uni-kiel.de

QUELLEN UND LITERATUR

Bauman, Z. (2007 [2000]): Liquid Modernity. Frankfurt a.M.

Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a.M.

Becker, E. (2011): Angst. München.

Bergenholtz, H. (1980): Das Wortfeld ‚Angst‘. Eine lexikographische Untersuchung mit Vorschlägen für ein großes interdisziplinäres Wörterbuch der deutschen Sprache. Stuttgart.

Biess, F. (2019): Die Republik der Angst. Eine andere Geschichte der Bundesrepublik. Reinbek/Hamburg.

Bourke, J. (2005): Fear. A Cultural History. London.

Böhme, H. (2003): „Zur Kulturgeschichte der Angst und der Katastrophe“. In: Fuchs, A./Strümper-Krobb, S. (Hrsg.): Sedimente, Gefühle, Empfindungen. Zur Geschichte der Literatur des Affektiven von 1770 bis heute. Würzburg, 27-44.

Bude, H. (2014): Gesellschaft der Angst. Hamburg.

Clough, P. T./Halley, J. (2007) (Hrsg.): The Affective Turn: Theorizing the Social. Durham.

Dehne, M. (2017): Soziologie der Angst. Konzeptuelle Grundlagen, soziale Bedingungen und empirische Analysen. Wiesbaden.

Demmerling, C. (2007): „Angst“. In: Ders./Landwehr, H. (Hrsg.): Philosophie der Gefühle. Von Achtung bis Zorn. Stuttgart, 63-91.

Douglas, M. (1966): Purity and Danger. An Analysis of the Concepts of Pollution and Taboo. Routledge & K. Paul: London.

Endreß, M. (2017): Soziologische Theorien Kompakt. Berlin.

Freud, S. (2010 [1926]): Hemmung, Symptom und Angst. Hamburg.

Freud, S. (2010 [1930]): Das Unbehagen in der Kultur. Und andere kulturtheoretische Schriften. Stuttgart.

Fuchs, T./Micali, S. (2013): „Phänomenologie der Angst“. In: Koch, Lars (2013) (Hrsg.): Angst. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart, 51-61.

Horwitz, A. (2013): Anxiety: A Short History. Baltimore.

Illich, I. (1976): Medical Nemesis. The Expropriation of Health. New York.

Kierkegaard, S. ([1844] 2017): Der Begriff Angst. Stuttgart.

Klineberg, O. (1940): Social psychology. Holt, New York.

Käuser, A. (2013): „Einleitung: Angst, Medialität und Repräsentation“. In: Koch, Lars (2013) (Hrsg.): Angst. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart, 141-148.

Koch, L. (2013) (Hrsg.): Angst. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart.

Kron, T. (2014): „Individualisierung und Entfremdung: Hoffnung oder Verhängnis für ethisches Handeln?“. In: Junge, M./Ders. (Hrsg.): Zygmunt Bauman. Soziologie zwischen Postmoderne, Ethik und Gegenwartsdiagnose. Wiesbaden, 297-325.

Lang, H./Faller, H. (1996) (Hrsg.): Das Phänomen Angst. Pathologie, Genese und Therapie. Frankfurt a.M.

Martin, C. (2019): „Research Note on Varieties of Anxieties“. Graue Literatur.

Mead, M. (1975): „Review of Darwin and facial expression“. In: Journal of communication, 25, 209-213.

Mecheril, P./v. d. Haagen-Wulff, M. (2016): „Bedroht, angstvoll, wütend. Affektlogik

in der Migrationsgesellschaft“. In: Castro Varela, M./Mecheril, P. (2016) (Hrsg.): Die Dämonisierung der Anderen. Rassismuskritik der Gegenwart. Bielefeld, 119-141.

Merton, R. (1968): Social Theory and Social Structure. New York.

Mesquita, B./Frijda, N. H. (1992): „Cultural variations in emotions: A review“. In: Psychological Bulletin, 112, 179-204.

Nussbaum, M. (2012): The New Religious Intolerance. Overcoming the Politics of Fear an Anxious Age. Cambridge et al.

Nussbaum, M. (2018): The Monarchy of Fear: A Philosopher Looks at Our Political Crisis. New York.

Ritchie, H./Rosier, M. (2020): „Mental Health“. Published online at OurWorldIn-Data.org. In: <https://ourworldindata.org/mental-health> [Online Ressource]. Stand: 15.04.2020.

Schapiro, M. I./Hoinkes, U./Allegrante, J. P. (2018): Anxiety Culture: The New Global State of Human Affairs? In: EuropeNow, Issue 19.

Selk, V. (2016): Das Regieren der Angst: eine politische Ideengeschichte von der Tyrannis bis zum Leviathan. Hannover.

Tereick, J. (2016): Klimawandel im Diskurs. Multimodale Diskursanalyse crossmedialer Korpora. Berlin.

Thunberg, G. (2019): Ich will, dass ihr in Panik geratet! Meine Reden zum Klimaschutz.

WHO (2019): „10 facts on Mental health“. In: <https://www.who.int/news-room/facts-in-pictures/detail/mental-health>. Stand: 15.04.2020.

Zraick, K. (2019): „Teenagers Say Depression and Anxiety Are Major Issues Among Their Peers“. In: New York Times, 20.02.2019, <https://www.nytimes.com/2019/02/20/health/teenage-depression-statistics.html>. Stand: 20.08.2019.

